

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 12 (1936)

Heft: 11

Artikel: Der Star [Fortsetzung]

Autor: Mühlen, Hermynia zur

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756811>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Star

EIN LUSTIGER ROMAN
AUS EINEM SCHWEIZER BERGHOTEL



VON
HERMYNIA ZUR MÜHLEN

Neueintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Bisheriger Inhalt: Distelbauers, er ein Arzt ohne Praxis, sie eine gebürtige Schweizerin, führen irgendwo in den Schweizer Bergen ein kleines Hotel. Das Geschäft geht schlecht, die paar gutzahlenden Gäste sprechen von Abreise und die selbstahnen zahlen wenig oder gar nichts. In ihrer Not greift Frau Jeannette zu einem Bluff, sie kündigt den Gästen die bevorstehende Ankunft eines weit und breit unsichtbaren Filmstars aus Hollywood an. Das wirkt. Mr. Hartfield aus New York bleibt, weil er Möglichkeiten wittert; Frau Mertens aus Hamburg bleibt, weil sie Sensationen wittert; Mr. Aden aus London bleibt, weil er ein Abenteuer wittert; Herr Rung, der Dichter, bleibt, weil er Ruhm und Reichtum wittert, und die beiden österreichischen Büromädchen Anerl und Josefine wären ohnehin geblieben. Abends steht vor einer Hotelzimmertür ein Paar entzückend kleiner Damenschuhe. Sie ist also angekommen. Aber sie will Ruhe haben und einen Tag ungestört sein — erklärt Frau Distelbauer. Anderntags ist die Welt verzaubert, jedermann hat sich besonders gepflegt und schön gemacht. Der Barometer der Zufriedenheit und des Glücks steigt bei allen, die Schweizerinnen sind überglücklich. Aber die beiden Männer wären ohnehin geblieben. Am späten Abend des gleichen Tages noch trifft Daphne Winter mit ihrem Foxterrier »Mokki« ein. Frau Distelbauer stellt andernfalls ihren Gästen zuerst das Hündchen als dasjenigen des Filmstars und her nach dessen Besitzerin vor, nicht ohne vorher alle dringlichsten gebeten zu haben, sich doch ja nichts anmerken zu lassen, daß sie in Fräulein Winter den Filmstar erkennen. Die Gäste bemühen sich brav, den Wunsch ihrer Wirtin zu erfüllen, können jedoch gelegentlich zarte Ansprüche nicht unterdrücken. Über dem Filmstuhl mit scheinbar gut gesetztem Erstaunen hinwegsieht Frau Mertens erinnert sich, daß sie einen Neffen hat, der Filmregisseur ist (in Wirklichkeit ist er kleiner Angestellter bei einer Baumwollfirma), Mr. Hartfield überlegt, ob er eine eigene Filmgesellschaft gründen soll, und der Dichter Friedrich Rung, wie er erwartet, von Frau Mertens, die sich gerne der Bekanntschaft mit einem anderen Dichter freuen möchte. Etwas Erstmaliges geschieht: der Dichter wird eingeladen. Ungeduldig vorzutragen. Er tut es und wird mit Whisky belohnt, obwohl er Whisky verabscheut und schlecht verträgt. Unter der Wirkung dieses Getränkes entsteht ein heftiger Disput zwischen ihm und Mr. Hartfield über Handlung und Schluß eines noch ungeschriebenen Filmmanuskriptes.

ringfügigen Kleinigkeit, um übersensitive Menschen in den Wahnsinn zu treiben.

Sie trat zu Friedrich Rung und legte ihm begütigend die Hand auf die Schulter.

«Es ist ja alles in Ordnung, lieber Herr Rung», flüsterte sie. «Machen Sie sich keine Sorgen. Wir können warten. Beruhigen Sie sich.»

Friedrich Rung starrte sie an.

«Sie stirbt», wiederholte er.

«Gut, sie stirbt. Aber jetzt...»

«Wie?» schrie Mr. Hartfield. «Sie ermutigen ihn noch zu diesem Mord? Ich verstehe Sie nicht. Wissen Sie, was Sie damit zerstören? Mein Eheglück! Daphnes Karriere und...»

Nun erschien auch Hubert. Er warf einen raschen Blick auf die beiden Männer und das erschrockene hilflose Gesicht seiner Frau.

Es wurde plötzlich ganz still im Salon, und dann durchbrach Josefines nüchterne Stimme das Schweigen: «Er ist betrunken», erklärte sie trocken.

«Ich soll betrucken sein?» tötete Mr. Hartfield. «Ja, was fällt Ihnen denn ein? Glauben Sie, wir drüber vertragen nichts?»

Friedrich Rung nickte verträumt:

«Ja, ja, er ist betrunken. Deshalb begreift er auch nicht, der Arme, daß sie sterben muß.»

Frau Mertens zitterte am ganzen Körper, aber sie gewußt ihre Angst. Wie in einer Apachenspelunke, dachte sie begeistert, nur daß die Leute besser gewaschen sind als die Apachen.

Hubert beugte sich über Friedrich Rung.

«Wissen Sie was», sagte er, «der Regen hat aufgehört. Wir wollen einen kleinen Spaziergang machen. Dabei können Sie mir alles erzählen.»

Der Dichter erhob sich torkelnd.

«Ja, ja, Sie sind der einzige, der mich begreift.»

«Aber zuerst gehen wir in Ihr Zimmer, und Sie ziehen andere Schuhe an. Sonst erkälten Sie sich. Die Erde ist noch sehr feucht.»

Hubert schob seinen Arm unter den des Dichters und führte ihn aus dem Zimmer.

Eine halbe Stunde später kam er zu seiner Frau zurück.

«Nun?» fragte Jeannette etwas ängstlich.

Er schlafst und auch die andern sind schlafen gegangen. Dreh das Radio an, Herzerl, wir wollen die Nachrichten hören.»

«Hubert, glaubst du, daß Daphne Winter ihre Tür versperrt hat?» fragte Jeannette.

«Weshalb?»

«Wenn der arme Wahnsinnige es auf ihr Leben abgesehen hat... Oder wäre es nicht klüger, du würdest vor Fräulein Winters Zimmer Wache halten? Ich löse dich dann in drei Stunden ab.»

Hubert lachte.

«Der arme Wahnsinnige wird nicht vor morgen Mittag aufwachen, und dann wird er einen solchen Katzenjammer haben, daß er sich nicht rühren kann.»

«Eine gemütliche Gesellschaft», meinte Jeannette etwas gereizt. «Erst waren sie so zufrieden und friedlich und jetzt auf einmal...»

«Sie werden morgen wieder friedlich sein», tröstete Hubert sie und drehte den Apparat an. Sie lauschten schweigend den Nachrichten, nur Hubert fragte einmal flüsternd seine Frau:

«Und da sollen die Menschen nicht wahnsinnig werden?»

Sie nickte.

«Wir sind ja auch verrückt», meinte Hubert. «Jeden Abend hören wir die Nachrichten, und dann kannst du meistens nicht schlafen.»

«Noch eine Verlautbarung», tönte es durch den Apparat. «Gesucht wird wegen Mordverdacht an dem Juwe-

lier Zingerle die Dorris Wegner, siebenundzwanzig Jahre alt, hundertfünfundsechzig Zentimeter groß. Blondes Haar, dunkle Augen. Sie trägt wahrscheinlich ein grünes Sportkleid und wurde vor zwei Tagen zum letztenmal um elf Uhr fünf Minuten in Interlaken gesehen. Zweckdienliche Nachrichten an die Polizei...»

Hubert mußte an diesem Abend zum zweitenmal sein ärztliches Wissen in Anspruch nehmen. Jeannette, die mit weit aufgerissenen Augen und immer blasser werdendem Gesicht der Verlautbarung gelauscht hatte, stöhnte, versuchte sich zu erheben und sank dann ohnmächtig auf die Chaiselongue zurück.

Das grüne Auto

Frau Jeannette vermochte die ganze Nacht kein Auge zu schließen. Sie hörte von der Dorfkirche her alle Stunden schlagen, diese quälenden Stunden, die kein Ende nehmen wollten. Sie versuchte zu zählen, aber die Zahlen verwandelten sich vor ihren müden Augen in Gesichter.

Von draußen tönten die leisen Geräusche einer Sommernacht. Bäume rauschten im Wind, bisweilen zwitscherte ein Vogel aus dem Schlaf.

Das Zimmer war sehr dunkel, aber Frau Jeannette wußte genau, wo alle Möbel standen, die guten alten, von den Großeltern geerbten Möbel. Dort vor dem Fenster der große Lehnsessel; in dem war der Großvater immer gesessen, der alte Bauer, der Mann voller Güte und Weisheit. Wenn er wußte, daß sie, seine kleine Jeannette, seine Lieblingssklinke unter ihrem Dach...»

Aber das war ja ein Wahnsinn, ein Zufall, wie er sich häufig ereignet. Sie ist überreizt, die letzten Wochen sind ja doch hart gewesen, die ewige Angst: wir müssen schlafen und dann? So etwas kann auch einen normalen Menschen halb verrückt machen.

Wie unheimlich eine schwarze Nacht sein kann. Unheimlich sogar für Menschen, die im eigenen Heim sind. Wie muß sie erst für andere sein? Für Menschen auf hoher See, wenn der Sturm tobt und der Nebel alles verbüllt. Für Menschen im Krieg, die nicht wissen, ob und von welcher Seite ihnen ein Ueberfall droht. Für Verfolgte und Gehetze, die überall den Feind wittern. Für Menschen hinter Kerkermauern.

Vielleicht schlafte sie auf: der Morgen nahte. Schön fiel das erste blassen Licht durch die Fenster und der Spuk, der sie gepeinigt hatte, verflüchtigte sich.

Sie blickte auf Hubert, der friedlich schlafend neben ihr lag. In dem fahlen Morgenlicht entdeckte sie an seiner Schläfe ein paar weiße Haare. Auch ihm haben die bösen Wochen arg zugesetzt. Ich darf ihm nicht mit meinen Ängsten kommen, dachte sie. Ich muß allein mit ihnen fertig werden.

Nun drang bereits der erste Sonnenstrahl ins Zimmer. Frau Jeannette stand auf, kleidete sich geräuschlos an und huschte durch das schlafende Haus hinaus ins Freie.

Ueber die schneeglitzernden Berge kam die Sonne, golden, Segen verheißend. Der blonde Himmel wurde blauer und blauer. Frau Jeannette blickte zu den geliebten Bergen empor: sie sind etwas Ewiges, dachte sie. Sie sah auf das Haus zurück, das noch in den Schatten lag. So viele Schicksale, so viele Freuden, Leiden, so viel Furth und so viel Hoffnung leben hinter den Steinmauern. So viel... sie schauderte zusammen, nein, das kann nicht sein. Ich bin doch eine Menschenkennerin, ich hätte es gefühlt, geahnt...

Sie straffte den schlanken Körper. Ich hasse Geheimnisse, hasse alles Verborgene. Ich will Ehrlichkeit von Mensch zu Mensch und jetzt, nein, ich kann nicht...



Die Faustflasche

Diese charakteristische Zweckform für das biologische Haartonikum Trilysin verdankt ihre Entstehung nicht dem Zufall oder einer spielerischen Laune.

Das biologische Haartonikum Trilysin soll möglichst direkt auf die Kopfhaut gebracht werden, um seine haarbelebende Wirkung voll entfalten zu können. Die praktische Flaschenform paßt sich der Hand genau an; aus der engen Oeffnung tritt nicht mehr Trilysin aus, als zur gleichmäßigen Verteilung auf dem Haarboden nötig ist. Inhalt und Form vereinen sich zu dem feststehenden Begriff der modernen Haarpflege: Beeinflussung des Haarwachstums durch bewährte biologische Wirkstoffe, richtige und zugleich sparsame Anwendung durch die typische Trilysin-Faustflasche.

Das biologische Haartonikum
und von Zeit zu Zeit Trilysin-Haaröl.



TRILYSIN: Flasche . . Fr. 4.25

Doppelflasche Fr. 6.75

Trilysin-Oel Fr. 2.—

W. Brändli & Co., Effingerstr. 5, Bern

Nicht um meinwillen, um unsretwillen, wirklich nicht. Aber das arme Geschöpf... Und wenn ich ihm Unrecht tue?

Die Sonne war über die Berge gekommen, der kleine Hügel, auf dem das Hotel lag, wurde von ihren Strahlen vergoldet. Ueberall wichen die Schatten zurück. Auch aus Frau Jeannettes Herzen und aus ihrem Gehirn. Wer etwas zu verbergen hat, etwas Böses, dachte sie, der geht nicht in die Berge, der führt ihre Klarheit und Macht, der bleibt in den Städten, wo es Dunkelheit gibt, verschrumpfte Seelen, heimliches Böses. Wo Menschen dichtgedrängt beieinander wohnen und keiner etwas vom andern weiß.

Die Sonne erwärmte sie. Die Müdigkeit der schlaflosen Nachti fiel von ihr ab. Und als es vom Dore herüber fünf Uhr schlug, lächelte sie über die Nachtgespenster. Aus der Ferne tönten melodisch Kuhglocken, das Dorf erwachte. Blauer Rauch stieg still und kerzengerade aus den Schornsteinen. Hier und dort vermoderte sie eine winzig erscheinende Gestalt zu sehen, die aus einem Chatel trat. Das Leben hatte von neuem begonnen.

Mocki war der schöne Tag zu Kopf gestiegen. Er gab auch nicht einen Augenblick Ruhe. Er hüpfte wie toll auf der Veranda umher, bellte, spielte mit allem, dessen er habhaft werden konnte. Riß Mr. Hartfield, den er besonders in sein Herz geschlossen hatte, beim Frühstück das bestrichene Brötchen aus der Hand und fraß es schweifwedelnd, als habe er eine gute Tat getan. Er stürzte sich auf den Briefträger und versuchte, ihm die Briefe aus der Hand zu reißen, und als Hubert dazwischentrat, packte er ihn an der Hose und biß ein großes Loch hinein. Der Star schlief noch. Niemand konnte mit dem Hund fertig werden. Hubert verteilte die Post, legte seine und Jeannettes auf seinen Sessel, besorgte Mr. Adens Fragen, der die Adresse eines Bergführers verlangte, half Frau Mertens Kleid abwischen, als Mocki, der mit einem kühnen Sprung auf den Tisch hüpfte, den Kaffee darüber goß, entriß dem kleinen Hund ein Ei, das dieser bereits zwischen die Zähne genommen hatte.

Alle lachten, alle fanden das kleine übermüdige Tier reizend. Und als es von Hubert auf den Boden gesetzt wurde und sich plötzlich still verhielt, meinte Frau Mertens:

«Das Hündchen ist ja doch brav.»

Bis plötzlich Friedrich Rung ausrief:

«Jetzt hat der Mocki wieder etwas gestohlen. Schauen Sie doch, Herr Distelbauer!»

Hubert wandte sich um. Mocki lag in der entferntesten Ecke der Veranda und kaute eifrig an einem Brief.

So eifrig, daß Hubert, als er hinzielte, nur noch Papier schnitzel und auf dem noch unberührten Kuvert seinen eigenen Namen fand. Er erkannte die Schrift, es war die des Freundes, der ihm eine Patientin schicken wollte.

Schade, dachte er. Wahrscheinlich hat er mir in diesem Schreiben den Tag der Ankunft mitgeteilt. Er blickte ärgerlich auf den kleinen Hund, der sich auf die Hinterbeine stellte und von plötzlicher Reue erfaßt, mit den Vorderbeinen um Verzeihung bettelte. Hubert mußte lachen, er streichelte den Foxterrier und ging ins Haus.

Mr. Hartfield und Friedrich Rung betrachteten einander mit einem gewissen Mißtrauen. Jeder von ihnen wußte, daß sie am gestrigen Abend heftig gestritten hatten, aber keiner wußte mehr, weshalb. Jeder jedoch hatte das Gefühl, er sei Sieger gewesen und benahm sich danach.

Mr. Hartfield durchflog seine Post, schmunzelte und meinte halblaut, aber nicht so leise, daß nicht alle es hören könnten:

«Ein guter Coup.»

Und Friedrich Rung, der von seiner Gretel einen Brief erhalten hatte, seufzte tief und meinte:

«Jetzt, da ich gerade eine andere Arbeit vor habe, dränge mich der Verleger. Er will unbedingt zu Weihnachten einen Roman von mir.»

Frau Mertens lächelte beglückt: ein amerikanischer Millionär, ein Genie, um das die Verleger sich reißen, ein Filmstar, was konnte man mehr verlangen. Thomas, der liebe Junge, wird sein Glück machen. Sie hat ihm noch gestern abend geschrieben, er möge sich freimachen, sie abholen, sie fürchte sich vor der langen Reise. War er erst einmal hier... Ja, dann kann er die Baumwolle an den Nagel hängen. Seitdem, bisher war Baumwolle für die alte Dame fast etwas Geheiligtes gewesen, ein Etwas, um dessen Gesundheit sich die besten Familien der Stadt stetig Sorgen machten: Sie steigt, sie fällt! Man hatte das ausgesprochen, als handle es sich um das Leben eines geliebten Menschen. Jetzt jedoch dachte Frau Mertens fast verächtlich: Baumwolle. Und hatte dabei das Gefühl einer Heldin, die mit allen Konventionen bricht, die sich über ihre Umwelt erhebt und von einer unendlichen Höhe auf alles, was für sie das Wichtigste war, mitleidig lächelnd niederblickt.

Josefine, die seit sieben Uhr morgens englisch gelernt hatte, verkündete plötzlich in dieser Sprache:

«Es ist wirklich schönes Wetter. Die Sonne scheint sehr warm.»

Mr. Aden lächelte sie an. Er liebte Feststellungen, denen nicht widersprochen werden konnte, und Menschen, die sagten: «Die Sonne ist warm», oder «der Schnee ist kalt», waren ihm sympathisch. Nur keine Exaltiertheit, kein Ueberschwang.

Annerl war stiller als sonst. Mr. Hartfields Worte hatten sie schmerzlich berührt: ein Mensch, der ohnehin so reich ist und der jetzt wieder Geld gemacht hat... Das war ja fast unheimlich. Und noch vor zwei Tagen hat er mit ihr gesprochen, damals im Wald, als ob sie seinesgleichen wäre. Geld, dachte sie wehmütig, Geld ist alles. Bestimmt hat er schon gemerkt, daß sie immer dasselbe Kleid trägt. Und auch dieselben Schuhe. Und während Frau Mertens ihrem alten Götzen abschwirrte, wandte sich Annerl einem für sie neuen zu und versank vor ihm in Anbetung.

Auf der glatten, herrlich gebauten Landstraße wurde das Surren eines Motors laut. Annerl vergaß ihren Kummer, sprang vom Sessel und beugte sich über die Verandrabrüstung.

«Ein wundervolles hellgrünes Auto!» rief sie. «Es kommt her. Ja, es kommt zu unserem Hotel.»

Auch Hubert hatte es kommen gehört und eilte vors Tor.

Das hellgrüne Auto hielt an, eine sehr hübsche schwarzhaarige Frau saß am Volant, neben ihr ein etwas jüngerer ebenfalls sehr dunkler Mann. Hinten am Auto waren drei Riesenkoffer befestigt.

Die Südamerikaner, zuckte es Hubert durch den Kopf. Er öffnete den Wagenschlag.

«Haben Sie Zimmer frei?» fragte die schöne Frau.

«Gewiß, gnädige Frau. Nur, ich hatte noch auf eine Nachricht von Ihnen gewartet. Sie werden sich einen Augenblick gedulden müssen. Meine Frau wird sofort—

«Eine Nachricht?» fragte der junge Mann.

Die schöne Frau warf ihm einen ärgerlichen Blick zu.

«Natürlich. Du hast wieder einmal vergessen, den Brief aufzugeben. Das sieht dir ähnlich.»

Wenn ich nur wüßte, wie die Leute heißen, dachte Hubert. Dummerweise habe ich Leopolds Brief fortgeworfen.

Er sagte auf gut Glück:

«Vielleicht frühstücken Sie zuerst, Señora...», und zögerte dann einen Augenblick.

«Señora Valera», sagte die schöne Frau lächelnd. «Und der Sünder, der Sie nicht rechtzeitig verständigt hat, ist mein Bruder, Alfonso Queto.»

Sie stieg aus und schritt anmutig der Veranda zu. Hubert betrachtete erfreut das Gepäck; so viel Gepäck haben nur ganz reiche Leute. Ein Glücksfall, wirklich ein Glücksfall. Aber wo war die Gesellschafterin, von der der Freund geschrieben hatte?

«Kommt noch jemand nach, Señora Valera?» fragte er.

Señora Valera blieb ihn fast bestürzt an.

«Wieso? Weshalb glauben Sie das?»

«Ich dachte... eine Gesellschafterin.»

«Ach so. Nein, die... sie ist krank geworden, und ich habe statt ihrer meinen Bruder mitgebracht.»

Sie wandte sich um und sah, daß der Bruder dem Hausknecht Anweisungen wegen des Gepäcks gab.

«Erwähnen Sie meinem Bruder gegenüber die Gesellschafterin nicht», sagte sie leise. «Er... er ist ein wenig merkwürdig. Nerven. Sie verstehen doch. Man darf ihn nicht reizen.»

Hubert erwiederte hastig: «Ja.» Also so stand es um die arme Frau! Leopold hatte ihm ja geschrieben: «nicht verrückt, aber auch nicht normal. Ich glaube, ein langer Aufenthalt in den Bergen würde ihr gut tun. Ganz harmlos, man muß sie nur richtig behandeln.»

Freilich, das kam ja häufig vor, daß Verrückte alle andern für verrückt hielten.

Señora Valera blieb vor der zur Veranda führenden Treppe stehen.

«Haben Sie viele Gäste?» fragte sie. «Ich meine, wenn meines Bruders? Hoffentlich keine allzu schönen jungen Mädchen? Der Arme, er ist so, so erotisch veranlagt. Sie sehen, ich rede ganz offen mit Ihnen. Sie sind so vertraumerweckend. Sie können sich denken, was ich mit meinem armen Bruder durchmachen muß.»

Was dein armer Bruder mit dir durchmachen muß, dachte Hubert.

Franz Mertens stand nun auch bereits an der Brüstung. Die Sonnenstrahlen fingen sich in den kostbaren Perlenschnur, die sie Tag und Nacht trug.

Señora Valera seufzte erleichtert auf.

«Adh, eine alte Dame. Wie angenehm.»

Dann stieg sie die Stufen hinauf.

Sie hat reizende Manieren, stellte Hubert fest, als er sie Frau Mertens vorstellt und beobachtete, wie ehrfürchtig

die schöne junge Frau sich vor der alten Dame verbeugte. Anerl und Josefine schienen sie nicht zu interessieren, wahrscheinlich waren sie nicht schön genug, um sie zu beeindrucken. Mr. Aden maß sie mit einem prüfenden Blick, fast als wollte sie den Preis seines Anzugs konstatieren. Als sie Mr. Hartfields Namen hörte, erschien für eine Sekunde ein merkwürdiger, fast erschrockener Ausdruck auf ihrem Gesicht, der aber sofort einem liebenswürdigen Lächeln Platz machte. Friedrich Rung blickte sie lange an, und als Frau Mertens erklärte: «Unser Dichter», runzelte sie ein wenig die ausrasierten dunklen Brauen.

Mr. Aden betrachtete prüfend das Geschwisterpaar. Elegant, stellte er bei fest. Vielleicht ein wenig laut, ein wenig zu beweglich; aber die Ringe, die die Señora trägt, müssen ein Vermögen wert sein. Jedenfalls schwierige Leute, das Auto allein erbringt dafür den Beweis. Er fühlte sich wohl bei diesem Gedanken: reiche Leute haben immer etwas Beruhigendes.

Hubert bemerkte mit Erstaunen, daß Señor Queta sich sofort neben Josefine setzte und in etwas gebrochenem Deutsch mit ihr Konversation machte. Erotisch veranlagt, dachte er belustigt, und da sah er gerade dieses unschöne Mädchen aus!

Josefine plusterte sich auf wie ein Pfau. Der junge Mann gefiel ihr; seine Schwester hingegen erwirkte in ihr lebhafte Abneigung. Josefine haßte alles Schöne, alles Kultivierte, alles, was sie nicht war und was sie nicht haben konnte. Anerl —, Josefine blickte spöttisch zu der Freundin hinüber: was die sich wohl denkt, wenn sie sieht, wie der vornehme junge Mann sie, Josefine, auszeichnet. Bisweilen gibt es ja auch unter reichen Leuten edel Veranlagte, die den wahren Wert des Menschen zu schätzen wissen. Nur diese Schwester, die sich benimmt, als gehöre die ganze Welt ihr! Der muß man klar machen, daß sie nicht der Mittelpunkt der Gesellschaft ist.

Josefine beugte sich vor und sagte zu Señora Valera: «Schade, gnädige Frau, ihre scharfen Augen hatten sofort an dem schmalen weißen Finger den Trauring entdeckt, «schade, daß unser interessanter Gast nicht hier ist. Wir beherbergen nämlich einen berühmten Filmstar.»

Señora Valera lächelte erfreut, als habe sie eben eine besonders gute Nachricht erhalten.

«Einen Filmstar! Wie schön! Das freut mich wirklich. Ich habe mich so oft in der Einsamkeit der ungeheuren Pampas nach dem Leben einer gefeierten FilmgröÙe gesucht.»

Señor Queta warf seiner schönen Schwester einen erstaunten Blick zu. Señora Valera fuhr, ohne es zu beachten, fort:

«Nicht wahr, so eine Hacienda ist ja wunderschön. Man lebt dort wie eine kleine Königin. Dios de mi alma, diese europäischen Länder sind ja so klein!»

«Sie kommen aus Argentinien?» fragte Frau Mertens. «Früher, als mein seliger Mann noch lebte, hatten wir auch dort Geschäftsverbindungen.»

Ein leichter Schatten huschte über Señora Valeras Gesicht.

«Waren Sie vielleicht auch selbst drüben, gnädige Frau?»

«Ach nein. Nur mein seliger Mann ist einmal hinübergefahren. Aber das war vor zwanzig Jahren, da waren Sie noch ein Kind.»

Annerl, die stumm die neuen Gäste beobachtete, fragte sich insgeheim, warum der junge Argentinier so hilflos und verwirrt dreinsehe. Er war plötzlich wortkarg geworden, und seine Augen hingen fast ängstlich an der Schwester.

Hubert, der im Speisenzimmer geblieben war, beglückwünschte den jungen Mann von ganzem Herzen. Es mochte schrecklich für ihn sein, immer darauf zu warten, wann der Irr-



1. Der Doktor kommt zur Puppe und zum Bär, weil sie immer müde sind.



3. und dann erhält jedes ein wenig Ovomaltine zur Kräftigung.



4. Schliesslich trinkt der Doktor die Ovomaltine selbst aus, weil sie so gut schmeckt.

Der Doktor kommt zur Puppe und zum Bär.



2. Sie werden untersucht...

Die Bilder stammen aus dem Kinderheim Morgenlicht in Trogen. Das dreijährige Dorli, welches darauf abgebildet ist, kam als frühgeborenes Kind mit unfertigem Kehlkopf in das Heim und war monatelang das Sorgenkind. Seit es nun Ovomaltine erhält, hat es sich ganz prächtig entwickelt, wie man auf den Bildern sieht.

Kinder, die rasch wachsen, Kinder, die leicht ermüden, bleiche und stille Kinder sollten deshalb immer eine Tasse der guten und stärkenden Ovomaltine bekommen. Aber auch für gesunde Kinder gibt es nichts Besseres, um gutes Gedeihen zu gewährleisten.

Ovomaltine ist in Büchsen zu Fr. 2.- u. 3.60 überall erhältlich.

Dr. A. WANDER A.-G., BERN



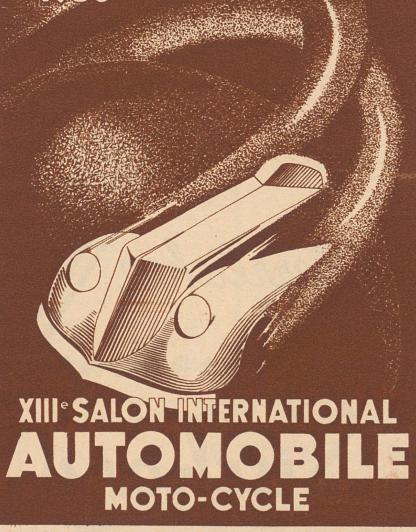
Sanatorium Kilchberg bei Zürich

3 Ärzte, 6 getrennte Häuser: geschlossene für Psychosen, offene für Erholungsbedürftige. Prächtige Lage am Zürichsee, in unmittelbarer Nähe von Zürich. • Großer Park und landwirtschaftliche Kolonie. Sport- und Ausflugsgelegenheit.

Prospekte bei der Direktion zu verlangen. Tel. Zürich 914.171, 914.172

**ÄRZTLICHE LEITUNG: Dr. HANS HUBER + Dr. J. FURRER
BESITZER: Dr. E. HUBER-FREY**

GENÈVE
20-29 MARS
1936



sinn, nein, Irrsinn war vielleicht zu viel gesagt, wann die Hysterie der schönen Frau ausbrechen würde.

Eine halbe Stunde später bedauerte er ihn noch mehr. Señora Valera war mit einem Lächeln für die Gäste und einem fast herrischen: «Komm mit, Alfonso, du mußt mir auspacken helfen», in ihr Zimmer gegangen. Hubert wollte mit dem Meldezettel zu ihnen gehen, aber die lauten Stimmen, die bis auf den Korridor drangen, ließen ihn still stehen.

«Du bist ein Esel, ein Idiot!» schrie Señora Valera. «Ich hätte es ja wissen können. Was blieb uns anderes übrig. Ich habe mich sofort hineingefunden, aber du, du glotzt wie ein dummes Kalb. Benimmst dich auffällig. Ich hätte dir am liebsten eine Ohrfeige gegeben.»

«Conchita, ich bitte dich, nicht so laut. Du mußt verzeihen, ich bin eben weniger, weniger...»

«Du bist ein Idiot! Ich hätte doch lieber...»

Hubert pochte an die Tür. Señor Queto trat auf den Korridor. Er sah äußerst verlegen aus.

«Meine arme Schwester», erklärte er hastig, «hat einen Nervenanfall gehabt, Sie haben wohl gehört, wie sie...»

Das Gesicht des jungen Spaniers war sehr blaß und Hubert erwiderde hastig:

«Ich weiß, ich weiß, Señor Queto. Machen Sie sich keine Sorgen.»

«Sie wissen?» Grenzenloses Staunen erschien auf dem dunklen Gesicht.

«Ja. Mein Freund, der Ihre arme Schwester behandelt hat, schrieb mir, Sie wissen ja, daß ich Arzt bin. Natürlich kann ich hier nicht praktizieren, aber Nervensachen sind meine Spezialität und... Uebrigens, wie lange war Señora Valera in der Behandlung meines Freunde?»

Señor Queto blickte ihn verwundert an.

«Sie, sie ist schon lange in Europa; ich bin eben erst gekommen», erklärte er.

Die Zimmertür wurde aufgerissen, und die Señora erschien auf der Schwelle.

«Was flüsterst und tuschelst du da, Alfonso?» fragte sie zornig. «Ich vertrage es nicht, wenn hinter meinem Rücken...»

Sie klopfte mit dem einen Finger gegen die weiße Stirn.

«Sie wissen doch, Herr Distelbauer, mein armer Bruder...»

«Aber verehrte gnädige Frau, regen Sie sich doch nicht auf, ich bitte Sie.»

Señor Queto nickte:

«Ja, Conchita, reg dich nicht auf. Nicht wahr», fuhr er zu Hubert gewendet fort, «meine arme Schwester ist sehr nervös. Sie hat vor sechs Monaten ihren über alles geliebten Mann verloren. Seitdem...»

Sein Adelszucken drückte den ganzen Kummer einer trostlosen Witwe aus.

Sie trägt aber nicht einmal Trauer, fuhr es Hubert durch den Kopf. Ein rotes Kleid, nicht einmal einen Trauerflor.

Señora Valera schien seine Gedanken zu erraten.

«Sie fragen sich, weshalb ich nicht schwarz gekleidet bin», sagte sie mit bebender Stimme. «Aber ich darf nicht. Es war der letzte Wunsch meines armen Mannes. Trag immer Rot, Conchita», hat er mich auf seinem Totenbett gebeten. „Du weißt, daß ich dich stets am liebsten in Rot gesehen habe.“

Ihre Stimme brach; sie vergrub das Gesicht in den Händen.

Dann fragte sie plötzlich nüchtern:

«Sie wollen etwas, Herr Distelbauer?»

«Nur die Meldescheine, Señora Valera. Aber das hat noch Zeit. Vielleicht legen Sie sich ein wenig hin. Die ungewohnte Höheluft dürfte Sie ermüden.»

Señora Valera lächelte müde.

«Ja, Sie haben recht. Komm, Alfonso, bleibe bei mir, bis ich einschlafe.»

Die beiden verschwanden hinter der Tür. Hubert überlegte: sollte er der armen Frau nicht doch ein Beruhigungsmittel geben? Schon um dem Bruder eine kleine Ruhepause zu verschaffen?

Señora Valeras Stimme tönte abermals laut, kreischend auf den Korridor heraus:

«Und jetzt hast du, Idiot, meinen armen Mann umgebracht. Wer weiß, wozu er noch gut gewesen wäre!»

Eine merkwürdige Klage um einen Toten. Aber bei einer halb Verrückten darf man nicht jedes Wort auf die Waagschale legen. Hubert sing verstummt in sein Bureau. Irgendwie war heute ein unangenehmer Tag, sogar Jeanette schien nervös und anders als sonst. Und wenn Jeanette einmal anders war, so war für Hubert die ganze Weltordnung gestört.

Beim Mittagessen bildeten sich zwei Parteien: die eine für den Star, die andere für Señora Valera. Anerl, Mr. Hartfield und Friedrich Rung hielten zu Daphne Winter, Mr. Aden und Josefine waren für die Señora, das heißt, Josefine hielt zum Bruder der Señora, der wieder neben ihr saß und ihr, ja, man konnte es nicht anders nennen, den Hof machte. Und Frau Mertens verhielt sich neutral, bereit, sich jederzeit auf die Seite der Siegerin zu schlagen.

Die Señora plauderte heiter und erzählte viel von ihrer Hacienda. Von Zeit zu Zeit warf sie einen prüfenden Blick auf den Star, und einmal sagte sie bissig:

Neuenburger Lotterie

Fangen Sie das grosse los!

Boillat

R. Journe.

21 265 Treffer gelangen durch die Neuenburger Lotterie dieses Jahr zur Verteilung, u. a.: 1. Treffer Fr. 200 000, 2. Treffer Fr. 100 000, 3. Treffer Fr. 50 000, 4. Treffer Fr. 30 000, 5. Treffer Fr. 20 000, 10 Treffer à Fr. 10 000 usw., alles in bar.

**Gesamtwert der Treffer
eine Million**

Auf 10 Lose 1 Treffer

Umschläge mit 10 Losen, wovon mindestens eines gewinnt, sind zum Preise von Fr. 100.- zu haben. Preis des Loses Fr. 10.-. Die Gewinne werden an den Schaltern der Neuenburger Kantonalbank und ihren Filialen ausbezahlt oder direkt per Post zugeschickt; sie sind frei von allen Steuern. Die Lotterie wird von der Société neuchâteloise d'utilité publique zu Gunsten der Arbeitslosen und für wohlthätige

Zwecke durchgeführt. Die Lotterie ist vom Neuenburger Staatsrat genehmigt. Die Gewinn-Nummern werden in diesem Blatt veröffentlicht. Losvertrieb im Kanton Zürich behördlich nicht gestattet. Losversand nur nach der Schweiz.

Sichern Sie sich schnell mindestens ein Los

Es genügt, auf das Postcheckkonto der Lotterie neuchâteloise: IV. 4 Fr. 10.- pro Los und 40 Rp. für die Postspesen einzubezahlen oder den untenstehenden Gutschein einzusenden.

Bestellschein

ausschneiden u. einsenden an Neuenburger Lotterie, Neuenburg

Senden Sie mir gegen Nachnahme: _____ Los à Fr. 10.- Umshläge à Fr. 100.-

Name: _____

Adresse: _____

Société neuchâteloise d'utilité publique

Bitte leserliche Schrift, damit rasche Antwort möglich

Z. J. 6

Tragödie im Kinderzimmer...

Und wie groß der Schmerz ist! Die kleinen Händchen brennen und spannen, rot und aufgesprungen von Wind und rauhem Wetter. Ein Glück, daß Mutti da ist und das sichere und bewährte Mittel bei der Hand hat, das sofort Linderung bringt. Kaloderma-Gelee, das Spezialmittel zur Pflege der Hände, macht rauhe und schmerzende Händchen über Nacht wieder weich und glatt. Im Kinderzimmer wie auf dem Waschtisch jeder Frau ist Kaloderma-Gelee unentbehrlich. Es verhindert Röt- und Rauhwerden der Hände trotz häuslicher Arbeit, Beruf und Wetter. Es erhält die Hände jung und zart und macht auch bereits angegriffene Haut wieder weich und geschmeidig. ★ Machen Sie einmal diesen einfachen Versuch: Verreiben Sie ein wenig Kaloderma-Gelee auf Handrücken, Gelenk

und Fingern. Massieren und kneten Sie tüchtig eine Minute lang. Sie werden bemerken, daß bereits in dieser kurzen Zeit die Haut das Gelee vollständig in sich aufgesaugt hat und merklich glatter und elastischer geworden ist. Lassen Sie Kaloderma-Gelee über Nacht wirken und beobachten Sie den Erfolg! NB. Kaloderma-Gelee fetzt nicht und ist daher besonders angenehm im Gebrauch. Es ist jedem Hausmittel weit überlegen.

KALODERMA
DAS SPEZIALMITTEL
ZUR PFLEGE DER HÄNDE
Gelee
In Tuben zu Fr. 1.— und Fr. 1.75

KALODERMA A. G. BASEL

Abonnieren Sie
die
Zürcher Illustrierte

Zum Tee

Schnebli

Petit-Beurre



dann sind Sie gut bedient.

In allen besseren Geschäften der Lebensmittelbranche erhältlich.

Silbag

Silber putzen - schmutzige Hände,
Das SILBAG-Bad macht hier ein
Ende!
Glänzend, daß es eine Pracht,
SILBAG nur, Ihr Silber macht.

SILBAG-Paket à Fr. 1.30 in Dro-
gerien, Haushalte und Silber-
Fachgeschäften erhältlich.
Fabrikant: SAPAG A.G., Zürich

HANDELSAUSKÜNFTE

Inkassi in allen Ländern

BICHET & Cie

vormals ANDRÉ PIGUET & Cie, gegründet 1895

Basel Falknerstraße 4 Tel. 21.764

Bern Bubenbergplatz 8 Tel. 34.950

Genf Rue Céard 15 Tel. 47.525

Lausanne Petit chêne 82 Tel. 24.250

Zürich Börsenstraße 18 Tel. 34.848

Verbindungen auf
der ganzen Welt

100 gr. 50 cts.

Praliné aux Marrons

Lindt

einfach köstlich

ALTHAUS

Farrer Bern

Fr. 200.000

Fr. 100.000

Fr. 50.000

Fr. 25.000

2 x Fr. 10.000

4 x Fr. 5.000

30 x Fr. 1.000

Im 7. Himmel

Sie erreichten ihn dank der
8. ASCOOP-LOTTERIE

Einsatz Fr. 50.—
Maximaler Gewinn Fr. 200.000

**Ziehung unmittelbar
bevorstehend!**

Lospreis: Fr. 5.— das Einzellos,
Fr. 50.— die Serie mit
sicherem Treffer.

ASCOOP Laupenstr. 9, Bern
Postcheck III 8386
Rückporto 40 Cts.
Ziehungsliste 30 Cts.



Nicht warten - nicht pröbeln - lieber gurgeln mit Sansilla.

Ein paar Tropfen ins Glas und schon spür man, wie dieses medizinische Gurgelwasser die Schleimhäute zusammenzieht, die Poren abdichtet und so der Entwicklung von Halsleiden vorbeugt. Das liegt an seiner entzündungshemmenden, schmerzlindernden Kraft, die bei Halskrankheiten soviel Gutes schafft.

Originalflaschen à Fr. 2.25 und 3.50

gurgeln mit
Sansilla

Dem Gurgelwasser für unser Klima

Ein Hausmann-Produkt. Erhältl. in Apotheken

Dankbare, zufriedene Kunden durch

PATENTEX

FRAUENSCHUTZ - PRÄPARAT

Von ersten Frauenärzten begutachtet.
Compl. Packung Fr. 5.25
Ergänzungstube " 4.75
Erhältlich in den öffentlichen Apotheken.

«Wie gut Sie deutsch sprechen, Fräulein Winter.» Der Star errötete.

«Ich habe mich immer für Sprachen interessiert, Señora Valera. Aber auch Sie sprechen ein tadelloses Deutsch.» Señora Valera lächelte:

«Ich war drei Jahre in einem Dresdener Pensionat.»

Mr. Hartfield verhielt sich ungewohnt schweigsam. Er zerbrach sich darüber den Kopf, wo er die Señora schon gesehen hatte. Er kannte das Gesicht, das wußte er sicher. Aber woher? Seltsam war, daß ihm im Zusammenhang mit diesen Zügen ein kahles geweistes Zimmer einfiel.

«Waren Sie auch in den Staaten, Señora Valera?» fragte er in einer kleinen Gesprächspause.

Die schöne Frau schüttelte heftig den Kopf.

«Nein, nie», entgegnete sie. «Ich habe nichts für die Staaten übrig. Meine Ahnen sind aus Spanien eingewandert, vor fünfhundert Jahren. Und da... wir haben eben eine andere Kultur.»

Sonst hätte Mr. Hartfield die Kultur seiner Heimat in leidenschaftlichen Worten verteidigt; jetzt jedoch schwieg er. Während die schöne Frau gesprochen hatte, war das Bild des geweihten Zimmers in seinem Kopf deutlicher geworden, und er suchte nach dem letzten Glied der Kette. Irgendwo in den Südstaaten war das Zimmer gewesen; Mr. Hartfield erinnerte sich an tropische Pflanzen, an eine drückende Hitze. Aber wann, wo? Er konnte sich nicht entsinnen.

Am Nachmittag wurde auch das letzte Zimmer des Hotels besetzt. Ein hochgewadisener stämmiger Schweizer Tourist traf ein, zu Fuß, leicht hinkend.

«Ich habe mir an einer Wurzel den Fuß verstaucht», erklärte er Frau Jeannette, «und werde ihn wohl einige Tage schonen müssen.»

Hubert wollte den Fuß ansehen, ihn verbinden, aber der Schweizer wehrte ab.

«Ein alter Bergsteiger wie ich kann sich selbst helfen, Herr Distelbauer», meinte er. «Ich will Sie nicht be mühen.»

Er schien nicht nur ein Bergsteiger zu sein, sondern auch ein Liebhaber von Autos, denn er betrachtete lange Señora Valeras hellgrünen Wagen. Jeannette, nervös und ein wenig verstört, flüsterte Hubert zu:

«Du, es ist zwar ein Landmann von mir, aber ob er nicht ein Automobilarder ist? Er kommt mir überhaupt unheimlich vor.»

Und dieses Gefühl wich auch dann nicht von ihr, als dieser letzte Gast am Abend korrekt in einem dunklen Anzug beim Essen erschien und sich durch seine Freundlichkeit allgemein beliebt machte.

Das Narrenhaus

Die nächsten beiden Tage verliefen äußerlich ruhig und angenehm. Die Señora beherrschte das Bild, aber auf so liebenswürdige Art, daß dies niemand störte. Sie schien gegen einen einzigen Menschen Abneigung zu empfinden: gegen Daphne Winter, und auch diese Abneigung trat erst dann klar zu Tage, nachdem der Star deutlich

zu erkennen gegeben hatte, daß er sich nicht mit der Señora anfreunden wollte.

«Sie ist schrecklich hochmütig», erklärte Josefine dem Señor Queto, der sich lebhaft für Daphne Winter interessierte. «Ich weiß gar nicht, was sie sich einbildet. Sie ist weder klug, noch wirkt sie wie eine Dame, (sonst hätte Josefine alle Frauen, die damenhaft wirkten) noch ist sie wirklich hübsch.»

«Trägt sie immer so schäbige Kleider?» fragte der junge Mann lachend. «Hat sie denn gar keinen Schmuck? Ich kenne doch diese Frauen aus Hollywood, meist sind sie mit Juwelen behangen. Geschmacklos. Sie dürfen nicht glauben, daß mir so etwas gefällt. Aber es wirkt dennnoch merkwürdig...»

«Ich glaube», sagte Josefine, «ich glaube, daß dieses Fräulein Winter gar kein richtiger Filmstar ist, sondern etwas ganz anderes.»

Der junge Mann horchte auf. Dann setzte er sich näher zu Josefine, — die beiden hatten im Garten unter der großen alten Fichte Platz genommen, — und legte, wie unbewußt, seine gepflegte schmale Hand auf die ihre.

«Sie sind ja so klug, Fräulein Josefine», flüsterte er fast zärtlich. «Ich habe selten eine so kluge junge Dame gesehen. Verraten Sie mir, wofür Sie Fräulein Winter halten.»

Josephine schwieg einen Augenblick. Klug, wie wohl das tat, wenn jemand einen für klug hielt. Sie hörte wie aus weiter Ferne die verärgerte Stimme ihres Chefs:

«Also nicht einmal ein Diktat können Sie aufnehmen, Fräulein Rumper! Und neulich haben Sie zwei Briefe verwechselt und in die falschen Kuverts gesteckt. Die größten Unannehmlichkeiten hätte ich haben können.»

Josefine schoß bei diesen Erinnerungen das Blut ins Gesicht.

Señor Queto drückte Josefines Hand herzlich, innig, warf ihr auf seinen schönen schwarzen Augen einen zärtlichen Blick zu und wiederholte seine Frage.

Josefine lächelte.

«Wissen Sie, wofür ich diese Person halte? Für eine Hoteldiebin. Eine Hochstaplerin. Weshalb spricht sie überhaupt nicht von ihrem Beruf? Weshalb kennt sie niemand aus der Filmbranche? All das ist verdächtig, sehr verdächtig.»

Sie staunte, als Señor Queto herzlich zu lachen begann.

«Aber ich bitte Sie, liebes Fräulein Josefine! Hoteldiebe, hier in dieser Einsamkeit. Worauf könnte die Frau es abgesehen haben?»

«Auf Frau Mertens Perlen.»

(Fortsetzung folgt)

Adolf Bögtlin

unser beliebter Dichter und Erzähler hat am 5. Februar seinen 75. Geburtstag gefeiert. Neben seiner verdienstvollen Tätigkeit als Erzieher und Schriftleiter hat er eine stattliche Reihe edler schweizerischer, lebenswahrer Romane geschrieben, denen er ein Bändchen:

Aus der Jugendzeit

gesammelte Erzählungen

angeschlossen hat, das genügend reizenden Menschen freudige Stunden bereiten wird.

Preis broschiert Fr. 1.-
gebunden Fr. 1.50

Aus der gleichen Feder stammt ein Band
der «Seldwyla-Bücherreihe»:

Die Dame

Ein Lied aus der Ritterzeit

Konrad von Würzburg frei nachgedichtet.

Preis gebunden Fr. 1.50

Beide Bücher sind in jeder guten
Buchhandlung zu haben.

Morgarten-Verlag A. G. Zürich

seit Jahrhunderten

empfehlen Aerzte Frühlingskuren als

besonders erfolgreich

weil sich der Körper im Frühling ohnehin umstellt und jedes Stärkungsmittel durch das Mitwirken der geheimen Triebkräfte der Natur viel besser ausnützt. Dafü gerade Biomalz so gut wirkt, liegt an seinem hohen Gehalt an wertvollen Aufbaustoffen und weil kaum genossen,

schnell im Blut.



600-gr-Dose Fr. 3.20
Überall erhältlich!

Wer an

Gicht!

Gichtknoten, Gelenk- und Muskelrheumatismus

Ishias, Lähmungen, nerv- rheumatischen Schmerzen, Neuralgien, Migräne etc. leidet, schicke sein Wasser (Urin) und Krankheitsbeschreibung an das Medizin- u. Naturheilinstitut Niederurnen (Ziegelbrücke). Gegründet 1903. Institutsarzt: Dr. J. Fuchs.



ANNAHME-SCHLUSS

für Insolvenz, Korrekturen, Umdispositionen usw. 13 Tage vor Erscheinen einer Nummernjewellen-Samsag früh. - Bei Lieferung von Korrekturenabzügen benötigen wir die Druck-Unterlagen fünf Tage früher.

CONZETT & HUBER
INSERATEN-ABTEILUNG



Farbe ist Leben!

Deshalb werden blasses und fahl aussehende Lippen und Wangen von niemandem geschätzt. Und wie leicht kann jede Frau ihnen ein rosiges frisches und jugendliches Aussehen verleihen durch

KHASANA

LIPPENSTIFT u. WANGENROT

Unter 6 verschiedenen Farbtönen, - darunter der diskrete Superb-Lippenstift, - ist für jeden Schönheitstyp der passende Stift zu finden. Khasana-Superb-Creme zaubert natürlich wirkende Frische auf den Wangen hervor. Beide sind wetter-, wasser- und kußfest. Lippenstift: Fr. .85, 1.75, 3.25, 4.50. Wangenrot: Fr. 1.- und 2.-

Frédéric Meyrin A. G., Zürich, Dianastraße 10